Sozialstrukturanalyse

Andrea Hense

Wahrnehmung der eigenen Prekarität

Grundlagen einer Theorie zur sozialen Erklärung von Ungleichheitswahrnehmungen

Springer VS

Sozialstrukturanalyse

Reihe herausgegeben von
P. A. Berger, Rostock, Deutschland

Weitere Bände in der Reihe http://www.springer.com/series/12619

Andrea Hense

Wahrnehmung der eigenen Prekarität

Grundlagen einer Theorie zur sozialen Erklärung von Ungleichheitswahrnehmungen

Springer VS

Andrea Hense
Göttingen, Deutschland

Dissertation Universität Bielefeld, 2015

Ausgezeichnet mit dem Dissertationspreis der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2016.

Sozialstrukturanalyse
ISBN 978-3-658-15990-0 ISBN 978-3-658-15991-7 (eBook)
https://doi.org/10.1007/978-3-658-15991-7

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Springer VS
© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2018
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.
Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature
Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Danksagung

Wissenschaftliche Arbeiten sind selten das Produkt einer einzelnen Person, und der Beitrag, den meine Familie, meine Kolleginnen und Kollegen sowie meine Freunde zu dieser Publikation geleistet haben, ist immens und lässt sich kaum in Worte fassen. Dennoch freue ich mich, dass das Vorwort mir die Gelegenheit gibt, einigen noch einmal offiziell zu danken. Gerade bei einer Monographie, die über mehrere Jahre weiterentwickelt wurde, bleiben die Unterstützung und der Einfluss vieler unerwähnt, die mir durch anregende Kommentare, Arbeitsentlastungen oder emotionalen Beistand bei der Fertigstellung der Publikation geholfen haben. Auch ihnen gilt mein herzlichster Dank!

Bleibt man bei der Danksagung in der Terminologie dieser Monographie, so ist zunächst festzustellen, dass die „Produktion" dieser Veröffentlichung entscheidend durch „Produktionsfaktoren" bestimmt wurde, die mir andere zur Verfügung gestellt haben. Ohne ihr kulturelles Kapital, ihre Kritik, Anregungen und wertvollen Hinweise hätte ich die Publikation in der vorliegenden Form nicht verfassen können. Ebenso wichtig war es, dass mir liebe Menschen Zeit geschenkt haben, indem sie mich bei anderen Tätigkeiten entlastet und teils ihre eigenen Bedürfnisse zurückgestellt haben. In Zeiten, in denen die Gedanken verworren waren, die Worte nicht fließen wollten oder das Leben durch die Fokussierung auf die Monographie an Vielfalt verloren hatte, waren der emotionale Beistand sowie die Freude und Abwechslung, die sie in mein Arbeitszimmer gebracht haben, für die Fortführung entscheidend. Mein größter Dank gilt diesbezüglich meinem Partner Kai Schmidt, der mich in jeglicher Hinsicht unterstützt hat. Er wurde nicht müde, sich immer wieder über Argumente zu streiten, Gedanken zu hinterfragen und unzählige Versionen der Publikation zu lesen. Des Weiteren hat er mir die Teilhabe am bunten Leben auch in anstrengenden Phasen ermöglicht und mir die entscheidende Zeit geschenkt, die zur Fertigstellung der Monographie notwendig war. Stefan Liebig hat die Zielrichtung dieser Veröffentlichung maßgeblich mitgeprägt und das Vertrauen in mich gesetzt, einen Beitrag zur Theorieentwicklung sowie zur empirischen Überprüfung derselben zu leisten. Er hat mich fortwährend kritisch begleitet, analytische Präzision eingefordert und wichtige Denkanstöße gegeben.

Besonders danken möchte ich auch Alexia Meyermann, die mir viele wertvolle Anregungen zu allen Teilen des Buches gegeben, die Publikation in essentieller Weise mitgeprägt und mich darin bestärkt hat, mein Vorhaben weiterzuverfolgen. Sie war mir stets eine gute Freundin, wenn ich diese benötigt habe. Carsten Sauer hatte immer Zeit für mich, wenn ich kollegiales Feedback gebraucht habe, seine Überarbeitungsvorschläge zum Methodologischen Individualismus sowie zum Empirieteil haben mich dabei erheblich weitergebracht. Sandra Beaufays und Henning Middelschulte waren mir ein wichtiger Beistand bei der Überarbeitung des Bourdieuteils sowie in der letzten Phase der Veröffentlichung. Martin Diewald hat mich ferner auf interessante Bezüge aufmerksam gemacht. Entscheidende kollegiale Unterstützung habe ich zudem erhalten von Anja Abendroth, Peter Bartelheimer, Margit Fauser, Regina Fischer, Tobias Gebel, Anne Goedicke, Lena Hipp, Peter Jacobebbinghaus, Melanie Kuhn, Meike May, Andreas Sander, Daniela Schiek, Franziska Schork und Peter Valet. Jan Drees, Jennifer Elsner, Marko Plamper und Fabio Tullio waren mir bei zahlreichen Recherchen behilflich. Julia Rüdel, Marek Wiebusch, Betty Hesse, Eik Welker und Kathrin Dabelow haben mir zudem bei der Endredaktion und der Drucklegung geholfen. Ohne meine Freunde und Familie, die so manches Mal auf mich verzichten mussten und mich dennoch bestärkt haben weiterzumachen, wäre die Monographie nicht möglich gewesen. Mein besonderer Dank gilt Marianne und Albert Hense, Betty Hesse, Ursula Schmidt und unserem Sohn Niklas Hense, der uns immer wieder aufs Neue zeigt, was wirklich wichtig ist im Leben.

Prägend waren darüber hinaus auch die „Felder“, in denen ich mich während der verschiedenen Stadien der Monographie bewegt habe und die dazu beigetragen haben, meine „Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata“ herzustellen. Besonders anregend waren zwei Forschungsverbünde, an denen ich mit Projekten teilhaben durfte und die mir das institutionelle Umfeld gegeben haben, um meine Gedanken und Analysen zu entwickeln und auf den Prüfstand zu stellen. In theoretischer und empirischer Hinsicht habe ich von dem DFG-geförderten Sonderforschungsbereich 882 „Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten“ an der Universität Bielefeld sowie der BMBF-geförderten „Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland“ profitiert. Letztere gab mir auch die Gelegenheit, mich neben allen weiteren universitären und Projektverpflichtungen für einige Zeit auf diese Monographie zu konzentrieren. Auch wenn Felder im bourdieuschen Sinne nicht nur Spiel-, sondern auch Kampffelder sind, habe ich in beiden Kontexten viel Kollegialität erfahren. Dies hat mir bei aller sonstigen familiären Unterstützung geholfen, die selbst wahrgenommene Erwerbsprekarität, die für den wissenschaftlichen Mittelbau aufgrund unsicherer Karrierewege, beständig

einzuwerbender Drittmittel und kurzfristiger Beschäftigungen charakteristisch ist, zu bewältigen. Isabell Diehm, Tompke König und Joanna Pfaff-Czarnecka haben mir immer wieder ungefragt ihre Wertschätzung ausgedrückt und mich dadurch in meinem Vorhaben bestärkt. Besonderer Dank gilt auch der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, die diese Monographie mit dem DGS-Dissertationspreis ausgezeichnet hat, und Stefan Liebig, der mich hierfür vorgeschlagen hat. Alois Hahn, Dirk Rustemeyer und Cornelia Weins möchte ich zudem danken, dass sie mein Interesse an theoretischen Fragestellungen bzw. empirischer Arbeit geweckt haben.

Berlin, im Oktober 2017
Andrea Hense

Inhalt

Tabellenverzeichnis 13

Abbildungsverzeichnis 14

Einleitung 15

I Konzeptionelle und empirische Grundlagen 25

1 Prekarität: Expansion neuer sozialer Unsicherheit 27
1.1 Prekarität als analytisches Problem 27
1.1.1 Grundlagen der Prekaritätsforschung 28
1.1.2 Gefährdete Teilhabe zwischen Inklusion und Exklusion . . 32
1.1.3 Prekarität als multidimensionales Phänomen: eine Klassifikation 35
1.1.4 Prekäre Beschäftigung im Vergleich zu atypischer und flexibler Beschäftigung 41
1.2 Wohlfahrtsstaat und Arbeitsmarkt im Wandel 46
1.2.1 Soziale Sicherheit als sozialstaatliches Konzept 48
1.2.2 Typen von Wohlfahrtsstaaten 54
1.2.3 Liberalisierung des deutschen Wohlfahrtsstaats 59
1.2.4 Neue Beschäftigungs- und Einkommensrisiken 66
1.3 Fazit 73

2 Wahrnehmung von Erwerbsprekarität 79
2.1 Wahrnehmung als neue Forschungsperspektive 79
2.1.1 Charakteristika der Prekaritätswahrnehmung 81
2.1.2 Ausmaß und Entwicklung der Prekaritätswahrnehmung . 85
2.2 Ursachen der Prekaritätswahrnehmung 87
2.2.1 Kognitive Erklärung der Prekaritätswahrnehmung 88
2.2.2 Bedrohung durch Veränderungen im Arbeitsumfeld 93
2.2.3 Individuelle Ressourcen und Handlungsmacht 95

2.2.4 Kompensationsmöglichkeiten von Erwerbsverlusten . . . 100
2.3 Auswirkungen der Prekaritätswahrnehmung 103
2.3.1 Folgen für die Gesundheit und das Wohlbefinden 103
2.3.2 Folgen für Arbeitnehmer und Betriebe 106
2.3.3 Folgen für Familien und Partnerschaften 109
2.4 Fazit 111

II Theorie zur sozialen Erklärung von Ungleichheitswahrnehmungen: Entwicklung eines theoretischen Erklärungsmodells 117

3 Intro: Anforderungen an geeignete Theorien 119

4 Wahrnehmung aus Sicht des Methodologischen Individualismus von Lindenberg 127
4.1 Theoretische Grundelemente der Erklärung 127
4.1.1 Wahrnehmung im Makro-Mikro-Makro-Modell 127
4.1.2 Schritte der Modellentwicklung 130
4.1.3 Abnehmende Abstraktion als Logik der Modellbildung . . 133
4.2 Verknüpfung von sozialer und kognitiver Erklärung der Wahrnehmung 140
4.2.1 Soziale Definition der Situation: Restricted Actors 141
4.2.2 Subjektive Definition der Situation: Expecting and Evaluating Actors 145
4.3 Sozialstrukturelle Bedingungen der Situationswahrnehmung . . . 150
4.3.1 Soziale Produktionsfunktionen 150
4.3.2 Produktionstheoretische Erklärung der Ungleichheitswahrnehmung 156

5 Wahrnehmung aus Sicht des Methodologischen Relationalismus von Bourdieu 163
5.1 Theoretische Grundelemente der Erklärung 163
5.1.1 Wahrnehmung im Kontext von objektivierten und inkorporierten sozialen Strukturen 163
5.1.2 Schritte der Modellerweiterung 166
5.2 Habitustheoretische Erklärung der Ungleichheitswahrnehmung . 170
5.2.1 Einfluss vorangegangener Erfahrungen 171

5.2.2 Praktisches Erkennen des Möglichen und Notwendigen . . 174
5.3 Feldtheoretische Erklärung der Ungleichheitswahrnehmung . . . 178
5.3.1 Relationale Verortung in Machtverhältnissen 180
5.3.2 Dynamische Kräfteverhältnisse und Wert des Kapitals . . . 185

6 Fazit: Soziales Erklärungsmodell der Ungleichheitswahrnehmung . 189
6.1 Das PFH-Modell 195
6.1.1 Produktionstheoretische Annahmen 196
6.1.2 Feldtheoretische Annahmen 199
6.1.3 Habitustheoretische Annahmen 202
6.2 Hypothesen 205
6.2.1 Produktionstheoretische Hypothesen 205
6.2.2 Feldtheoretische Hypothesen 211
6.2.3 Habitustheoretische Hypothesen 216

III Untersuchung sozialer Einflussfaktoren der Prekaritätswahrnehmung: Eine empirische Überprüfung des PFH-Modells 219

7 Untersuchungsdesign 221
7.1 Daten 221
7.2 Variablen 225
7.3 Methoden 234

8 Ergebnisse 239
8.1 Ausmaß und Entwicklung der Prekaritätswahrnehmung seit 1984 239
8.1.1 Wahrnehmung von Beschäftigungsprekarität 239
8.1.2 Wahrnehmung von Einkommensprekarität 242
8.2 Multivariate Analysen 244
8.2.1 Soziale Einflussfaktoren selbst wahrgenommener Beschäftigungsprekarität 245
8.2.2 Soziale Einflussfaktoren selbst wahrgenommener Einkommensprekarität 260
8.3 Fazit 273

9 Gesamtfazit und Ausblick 277

Literatur 289

A Anhang **313**
A.1 Analysedatensatz 313

Tabellenverzeichnis

1 Klassifikation von Prekaritätsdimensionen 40
2 Systematik betrieblicher Flexibilisierungsstrategien 45
3 Überblick über die verwendeten Variablen 226
4 Schulabschlüsse der BRD und DDR 229
5 Wahrnehmung von Beschäftigungsprekarität: Haupteffekte (Teil 1) 247
6 Wahrnehmung von Beschäftigungsprekarität: Haupteffekte (Teil 2) 257
7 Wahrnehmung von Beschäftigungsprekarität: Interaktionseffekte . 259
8 Wahrnehmung von Einkommensprekarität: Haupteffekte (Teil 1) . 262
9 Wahrnehmung von Einkommensprekarität: Haupteffekte (Teil 2) . 270
10 Wahrnehmung von Einkommensprekarität: Interaktionseffekte . . 272
11 Deskriptive Statistik wahrgen. Beschäftigungsprekarität (West) . . 313
12 Deskriptive Statistik wahrgen. Beschäftigungsprekarität (Ost) . . . 315
13 Deskriptive Statistik wahrgen. Einkommensprekarität (West) . . . 317
14 Deskriptive Statistik wahrgen. Einkommensprekarität (Ost) 319

Abbildungsverzeichnis

1 Makro-Mikro-Makro-Modell 128
2 Logik der Situation 148
3 Struktur-Habitus-Modell 164
4 Wahrnehmung von Beschäftigungsprekarität im Zeitverlauf (West) . 240
5 Wahrnehmung von Beschäftigungsprekarität im Zeitverlauf (Ost) . . 241
6 Wahrnehmung von Einkommensprekarität im Zeitverlauf (West) . . 243
7 Wahrnehmung von Einkommensprekarität im Zeitverlauf (Ost) . . 244

Einleitung

Soziale Ungleichheiten gehören zu den zentralen Strukturierungselementen von Gesellschaften, und die Ungleichheitsthematik kann als „erste Frage der soziologischen Wissenschaft“ (Dahrendorf 1974: 353) betrachtet werden. Die Feststellung und Problematisierung sozialer Ungleichheiten ist seit den 1980er Jahren im öffentlichen Diskurs mit Kontroversen um Bedingungen sozialer Teilhabe verbunden (vgl. Leisering 2004). Deren Aktualität zeigt sich u. a. in Gegenwartsdiagnosen, die sich auf prekäre Arbeitsbedingungen, die Polarisierung von Einkommens- und Vermögensverteilungen, die Gefahr einer Spaltung der Gesellschaft, Schließungsprozesse und Exklusionsrisiken beziehen. Dies korrespondiert mit einer verstärkten Rückbesinnung der soziologischen Disziplin auf Fragen der sozialen Ungleichheit, einer Gefährdung der sozialen Sicherheit und Krisen der Gesellschaft, die zum Thema deutschsprachiger und internationaler Fachtagungen gemacht werden.[1]

Grundlegende theoretische Probleme der Ungleichheitsforschung

Trotz der Ausweitung der empirischen Sozialstrukturanalyse und Sozialberichterstattung sowie anspruchsvoller Theorieentwicklungen in Teilgebieten der Ungleichheitssoziologie kann die gesellschaftliche und wissenschaftliche Nachfrage nach einer Erklärung sozialer Ungleichheiten von der gegenwärtigen Ungleichheitssoziologie nicht kohärent beantwortet werden. Aus theoretischer Perspektive können insgesamt drei grundlegende Probleme der Ungleichheitsforschung identifiziert werden: *Erstens* kann die Ungleichheitsforschung (auch international) als fragmentiert beschrieben werden, so dass ein konsistenter Ansatz zur Erklärung sozialer

1 Die Beschäftigung mit sozialer Ungleichheit findet sich z. B. in den Titeln der Jahrestagungen folgender Fachgesellschaften wieder: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) 2016, European Sociological Association (ESA) 2015, Society for the Advancement of Socio-Economics (SASE) 2015, International Sociological Association (ISA) 2014, American Sociological Association (ASA) 2014 und 2013, European Consortium for Sociological Research (ECSR) 2014, Schweizer Gesellschaft für Soziologie (SGS) 2013, DGS 2004. Der Bezug zu gesellschaftlichen Krisen wurde z. B. bei den Kongressen der DGS 2014, ESA 2013, SASE 2013 und der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie (ÖGS) 2013 hergestellt. Die Thematisierung sozialer (Un)Sicherheit war ferner Gegenstand der DGS-Kongresse von 2008 und 2002.

Ungleichheiten fehlt und eine Synthese von Befunden der Ungleichheitsforschung sowie ein daraus resultierender kumulativer Erkenntnisgewinn erschwert werden (vgl. Diewald und Faist 2011; Barlösius 2004: 17 ff.). *Zweitens* ist ein Auseinanderdriften von Theorieentwicklung und empirischer Analyse zu beobachten, so dass die Ausweitung der empirischen Sozialstrukturanalyse nicht mit einem entsprechenden Erkenntnisgewinn auf der Ebene der ungleichheitssoziologischen Theorie korreliert (vgl. Berger 2004; Barlösius 2004: 17 ff.).[2] Häufig kommt der Theorie in Artikeln und bei Vorträgen die Funktion eines deskriptiven Verweises zu, während die Hypothesen empirisch oder gewohnheitsmäßig abgeleitet werden, so dass auch anspruchsvolle empirische Analysen nur selten auf die Theorie zurückbezogen oder zur Weiterentwicklung von Theorien genutzt werden. *Drittens* werden die Vermittlungsinstanzen zwischen objektiven Strukturen und subjektiven Wahrnehmungen zumeist nicht identifiziert (vgl. Barlösius 2004: 19 ff., 38 f.), so dass eine theoriegeleitete Erklärung für die sozialstrukturelle Beeinflussung von Wahrnehmungen sozialer Ungleichheit fehlt. Dieses Manko einer wissenssoziologisch orientierten Sozialstrukturanalyse ist sowohl auf mangelnde Theorieangebote in der Ungleichheits- als auch in der Wissenssoziologie zurückzuführen (vgl. Koenen 2006) und kann auch durch sozialpsychologische Theorien nicht behoben werden (vgl. z. B. Jonas et al. 2007). Insgesamt erschweren diese Entwicklungen einen kumulativen Erkenntnisgewinn sowie die *Erklärung* (und nicht allein die Beobachtung) von sozialen Ungleichheiten im Allgemeinen und von subjektiven Ungleichheitswahrnehmungen im Speziellen. Vor allem besteht ein Theoriedefizit in der Formulierung eines verallgemeinerbaren und präzisen Erklärungsmodells, was in der Lage ist, erstens soziale Bedingungen und subjektive Wahrnehmungen miteinander zu verbinden, zweitens die ungleichheitssoziologische Theorie und Empirie wieder stärker aufeinander zu beziehen sowie drittens theoretische Anknüpfungsmöglichkeiten für die fragmentierte Ungleichheitsforschung zu bieten.

Diese Monographie leistet einen Beitrag zur Bearbeitung der geschilderten fachlichen Probleme und zeigt Lösungen auf, die sowohl auf der theoretischen als auch auf der empirischen Ebene ansetzen. Sie schließt an die zuvor dargestellte Kritik an der Ungleichheitssoziologie an und eröffnet neue theoretische sowie empirische Analysemöglichkeiten. Ihr *Beitrag zur soziologischen Theorieentwicklung* besteht darin, dass sie zwei Theorieansätze, die bisher eher getrennt betrachtet wurden, in einen Dialog bringt, um daraus Grundlagen einer Theorie zur sozialen

2 So enthält das Resümee des „Research Committee 28 on Social Stratification and Mobility" der International Sociological Association, das die „RC28's contributions to knowledge about social stratification" seit seiner Gründung in den 1950er Jahren reflektiert, bezeichnenderweise kaum Bezüge zur soziologischen Theorie (vgl. Hout und DiPrete 2006).

Erklärung von subjektiven Ungleichheitswahrnehmungen abzuleiten. Ungleichheitswahrnehmungen werden dabei abstrakt definiert als Wahrnehmungen der eigenen Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe bzw. Wohlfahrt, mit der sich Individuen selbst in der gesellschaftlichen Struktur sozialer Ungleichheit verorten. Das theoretische Erklärungsmodell, das auf dieser Basis entwickelt wird und empirisch prüfbar ist, fasst die zentralen Annahmen so zusammen, dass eine theoriegeleitete Hypothesengenerierung und Übertragbarkeit auf unterschiedliche Anwendungsfelder angeleitet wird. Die erklärende, mechanismische oder analytische Soziologie stellt an eine Erklärung den Anspruch, dass sie erstens expliziert, wie die Einflussfaktoren ihre Wirkung auf das zu erklärende Phänomen ausüben, und zweitens theoretisch begründet, warum bestimmte Bedingungen einen Einfluss haben (vgl. Hedström und Swedberg 1998; Hedström und Bearman 2009; Demeulenaere 2011; Schmid 2006). Daran anknüpfend lässt sich die theoretische Fragestellung, die zur Entwicklung des Erklärungsmodells geführt hat, folgendermaßen präzisieren: Wie können sich soziale Bedingungen auf die subjektive Ungleichheitswahrnehmung auswirken, und welche theoretische Erklärung gibt es für die Auswahl der sozialen Einflussfaktoren? Damit das zu entwickelnde Erklärungsmodell auch einen Beitrag zur Bearbeitung der geschilderten Synthese- und Theorie-Empirie-Probleme leisten kann, sollte es an die Forschung und Theorie im Bereich der Sozialstrukturanalyse anschlussfähig sowie hinreichend abstrakt sein. Dies ist notwendig, damit es auf unterschiedliche Anwendungsfelder übertragbar ist, ein Integrationsangebot für Teilbereiche der Ungleichheitsforschung macht und in weiteren Studien empirisch überprüft werden kann.

Die Entwicklung des sozialen Erklärungsmodells subjektiver Ungleichheitswahrnehmungen basiert auf der Verschränkung von Theoriekonzepten des *Methodologischen Individualismus Lindenbergs* mit Theoriekonzepten des *Methodologischen Relationalismus Bourdieus*. Es erweitert klassische ressourcenorientierte Erklärungsansätze der Ungleichheitssoziologie mit der Substitutionslogik, die im produktionstheoretischen Erklärungsansatz Lindenbergs konstitutiv ist und die gemeinsame Analyse von erwerbsförmiger und wohlfahrtsstaatlicher Wohlfahrtsproduktion ermöglicht. Darauf aufbauend setzt Bourdieus Habitus- und Feldtheorie an Lücken dieses Ansatzes an. Diese sind zum einen in einer notwendigen feldanalytischen Kontextualisierung von Ressourcenansätzen zu sehen. Die Kontextualisierung erlaubt es, unterschiedliche (institutionelle) Kontexte und Felder strukturierter Ungleichheit zu untersuchen, welche die Bedingungen des Resourceneinsatzes regeln. Zum anderen führt die habitustheoretisch hergeleitete Relevanz früherer Erfahrungen zur Formulierung eines dynamischen sozialen Erklärungsmodells, das die Lernfähigkeit der Individuen in Rechnung stellt und

frühere sozialstrukturelle Prägungen und ihre Auswirkungen auf die Einschätzung von Teilhabemöglichkeiten berücksichtigt.

Soziale Erklärung der Prekaritätswahrnehmung als Anwendungsfall

Eine relationale Analysekategorie zur Beobachtung von Ungleichheit, die in den letzten Jahren sowohl im wissenschaftlichen als auch im öffentlichen Diskurs an Bedeutung gewonnen hat, ist Prekarität. Diese Analysekategorie entstammt dem französischen Ungleichheitsdiskurs, der den Teilhabebegriff als Zielgröße individueller Wohlfahrt eingeführt hat und so von einer Fokussierung auf Ressourcenungleichheiten zu einer Untersuchung von Teilhabemöglichkeiten in unterschiedlichen Lebensbereichen übergegangen ist (vgl. Damitz 2007; Barbier et al. 2002; Bartelheimer und Kädtler 2012; Mayer-Ahuja et. al 2012). Der Begriff thematisiert die Gefahr eines Verlusts der Teilhabe am Erwerbsleben und Wohlstand einer Gesellschaft, indem er Bezüge zu einem abgesicherteren sowie einem marginalisierteren Bereich gesellschaftlicher Teilhabe herstellt. Die Entstehung von „Erwerbsprekarität" wird vor allem mit dem Wandel des sozialstaatlich regulierten Arbeitsmarkts seit Ende der 1970er Jahre in Verbindung gebracht, der durch eine Re-Kommodifizierung der Erwerbsarbeit und eine Verringerung substitutiver Sozialleistungen zu einer Reduktion von Beschäftigungs- und Einkommenssicherheiten geführt hat. Die mediale Aufmerksamkeit, die mit dem Prekaritätsthema verbunden ist, und der Eingang des Prekaritätsbegriffs in den alltäglichen Sprachgebrauch zeugen von der zeitdiagnostischen und lebensweltlichen Relevanz des Phänomens. Dies kumuliert darin, „Prekarität" als Chiffre für die neue soziale Frage in gegenwärtigen Industriestaaten anzusehen, die es empirisch zu analysieren und sozialpolitisch zu lösen gilt.

Dem strukturellen Wandel entsprechen auf Ebene der Individuen subjektiv wahrgenommene Risiken von Job- und Einkommensverlusten. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen einen Anstieg dieser subjektiven Wahrnehmung von Prekarität in Industriestaaten. Des Weiteren verdeutlichen sie die Folgen einer subjektiven Antizipation von Erwerbsverlusten. So schädigt die subjektive Wahrnehmung von Prekarität die Gesundheit, das individuelle Wohlergehen sowie Arbeits- und Paarbeziehungen. Diese Auswirkungen sind selbst dann zu beobachten, wenn retrospektiv betrachtet Beschäftigungs- und Einkommensstabilität erreicht wird. Eine Erforschung der sozialen Ursachen der Prekaritätswahrnehmung ist folglich von wissenschaftlichem und gesellschaftlichem Interesse. Doch auch in diesem Bereich der Ungleichheitsforschung wiederholt sich das bereits beschriebene Theorie- und Synthesedefizit. Der Forschung zur Prekaritätswahr-

nehmung fehlt zum einen eine *soziale Erklärung* für beobachtbare Unterschiede der Prekaritätswahrnehmung, die bisher zwar festgestellt, aber nicht auf der Basis einer soziologischen Theorie erklärt werden können. Zum anderen fehlt ihr ein *integratives Erklärungsmodell*, das in der Lage ist, die unterschiedlichen Einflussbereiche und Forschungsergebnisse zusammenzuführen und sowohl Veränderungen auf der Individual- und Haushaltsebene als auch auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene zu berücksichtigen. Da das Forschungsfeld dieselben Probleme aufweist wie die allgemeine Ungleichheitsforschung und ein hoher gesellschaftlicher Bedarf nach einer wissenschaftlichen Erklärung von Prekaritätswahrnehmungen festgestellt werden kann, eignet es sich in besonderem Maße zur empirischen Überprüfung des sozialen Erklärungsmodells subjektiver Ungleichheitswahrnehmungen.

Der *empirische Fokus* der Monographie liegt daher auf der Identifikation und Analyse der sozialen Einflussfaktoren von selbst wahrgenommener Beschäftigungs- und Einkommensprekarität. Die konkrete Forschungsfrage, die den empirischen Analysen zugrunde liegt, lautet wie folgt: Welche sozialstrukturellen Bedingungen beeinflussen die selbst eingeschätzte Teilhabe am Erwerbsleben und am Wohlstand einer Gesellschaft bzw. die subjektive Wahrnehmung potentieller Job- und Einkommensverluste? Die empirische Analyse dient zum einen der Überprüfung des theoretischen Erklärungsmodells. Zum anderen liefert sie für die bisherige Forschung im Bereich der Prekaritätswahrnehmung eine theoretische Erklärung für beobachtbare Zusammenhänge sowie einen Vorschlag zur Zusammenführung unterschiedlicher Teilgebiete, die zurzeit relativ getrennt voneinander im Kontext der Arbeitsmarkt- oder Wohlfahrtsstaatsforschung untersucht werden.

Die gesellschaftliche Nachfrage nach einer soziologischen Deutung subjektiver Prekaritätswahrnehmungen unterstreicht die eigenständige Relevanz der empirischen Studie. Sie ist mit dem wissenschaftlichen Anspruch verbunden, erstens einen Beitrag zur Verschränkung arbeitssoziologischer und wohlfahrtsstaatlicher Forschung zu leisten, zweitens mit der Untersuchung subjektiver Indikatoren weitere Forschungsperspektiven zu eröffnen und drittens die internationale Job-Insecurity-Forschung in die deutsche Prekaritätsforschung einzuführen. Ihr gesellschaftlicher Anspruch besteht darin, empirische Erkenntnisse über die Einflussfaktoren subjektiver Prekaritätswahrnehmungen zur Verfügung zu stellen sowie ein Angebot zur Deutung dieser Zusammenhänge zu machen.

Zum Aufbau der Monographie

Die Monographie gliedert sich in drei Teile. *Teil I* umfasst die Rekonstruktion konzeptioneller Grundlagen und die Darstellung des Forschungsstands zur Ana-

lyse subjektiver Prekaritätswahrnehmungen (Kapitel 1 und 2). Die Sichtung und Diskussion geeigneter Theorieangebote zur sozialen Erklärung von subjektiven Wahrnehmungen sowie die Entwicklung eines theoretischen Erklärungsmodells von Ungleichheitswahrnehmungen steht im Zentrum von *Teil II* (Kapitel 4 bis 6). Die Darstellung des empirischen Vorgehens, die Untersuchung sozialer Einflussfaktoren der Prekaritätswahrnehmung und die damit vollzogene Überprüfung des theoretischen Erklärungsmodells bilden *Teil III* (Kapitel 7 und 8). Kapitel 9 liefert schließlich eine Zusammenfassung der zentralen Erkenntnisse und empirischen Ergebnisse sowie einen Ausblick auf den weiteren Forschungsbedarf und theoretische Anschlussstellen.

Ausgehend von der Begriffsgeschichte und der Sichtung konzeptioneller Beiträge zur Prekaritätsforschung wird in *Kapitel 1* zunächst das analytische Potenzial des Prekaritätskonzepts rekonstruiert. Von Prekarität wird gesprochen, wenn die soziale Sicherheit von Erwerbspersonen, die durch den sozialstaatlichen Schutz abhängig Beschäftigter vor Markt- und Existenzsicherungsrisiken hergestellt wird, eingeschränkt und mit zunehmenden Risiken für die zukünftige Erwerbsteilhabe verbunden wird. Das analytische Potenzial des Prekaritätskonzepts ist zum einen in der Analyse *prospektiver* Risiken zu sehen, die selbst dann folgenreich sind, wenn sich antizipierte Verluste letztlich nicht realisieren. Zum anderen erlaubt es die verschränkte Analyse von wohlfahrtsstaatlichen *und* marktförmigen Teilhabechancen, die verschiedenste Formen des Brüchigwerdens sozialer Sicherheiten berücksichtigen. Die Forschung untersucht Prekarität als multidimensionales Phänomen, so dass die terminologische Klärung zur Entwicklung einer Klassifikation von Prekaritätsdimensionen führt, mit der die bisherige Forschung systematisiert werden kann. Die terminologische Klärung des Prekaritätsbegriffs verlangt zusätzlich nach einer Abgrenzung von verwandten Bezeichnungen wie atypischer und flexibler Beschäftigung. Das Kapitel endet mit der Darstellung des strukturellen Wandels des deutschen Wohlfahrtsstaats und Arbeitsmarkts, der zusammenfassend als eine Liberalisierung der Sozialstaaten der BRD und DDR beschrieben werden kann. Dies ist insbesondere ab 1990 charakterisiert durch die Re-Kommodifizierung der Erwerbsarbeit bzw. den Abbau sozialstaatlicher Leistungen und Schutzrechte sowie durch die Verringerung des kollektiven und Stärkung des individualisierten Umgangs mit sozialen Risiken. Die Darstellung der strukturellen Veränderungen ermöglicht im empirischen Teil eine gemeinsame Analyse von wohlfahrtsstaatlichen und marktförmigen Bedingungen der Erwerbsteilhabe und ihren Auswirkungen auf die Prekaritätswahrnehmung.

Die subjektiv wahrgenommenen Risiken, die nachfolgend als spezifische Form einer Ungleichheitswahrnehmung konzipiert werden, sind Gegenstand der em-

pirischen Analysen. Das subjektiv gesehene Risiko von Job- und Einkommensverlusten wird dabei als Ergebnis einer Bewertung der eigenen Möglichkeiten zur Wohlfahrtsproduktion in einem sozialstaatlich geprägten Arbeitsmarkt gefasst. *Kapitel 2* stellt den bisherigen Forschungsstand zur subjektiven Wahrnehmung von Erwerbsprekarität dar, auf dem die eigene empirische Analyse aufbaut. Dieser orientiert sich vornehmlich an der internationalen und interdisziplinären Job-Insecurity-Forschung, deren Erkenntnisse in der deutschen Prekaritätsforschung bislang kaum berücksichtigt werden. Die Sichtung dieser Forschungsergebnisse zeigt erstens ein interdisziplinäres Interesse am Forschungsgegenstand sowie die gesellschaftliche Relevanz einer Erforschung der sozialen Ursachen von Prekaritätswahrnehmungen. Zweitens liefert dies wichtige Hinweise für die theoretische und empirische Modellbildung. Drittens wird die These bestätigt, dass ein theoriegeleitetes Modell der sozialen Erklärung von Prekaritätswahrnehmungen ein Forschungsdesiderat darstellt.

In Kapitel 4 und 5 werden für die Modellbildung geeignete theoretische Konzepte gesichtet und diskutiert. Die Entwicklung des sozialen Erklärungsmodells subjektiver Ungleichheitswahrnehmungen basiert auf der Verschränkung von Theoriekonzepten des Methodologischen Individualismus Lindenbergs mit Theoriekonzepten des Methodologischen Relationalismus Bourdieus. Die Formulierung des Erklärungsmodells schließt zunächst an die theoretischen Annahmen zu kognitiven Bewertungsprozessen an, die im *kognitiven Erklärungsansatz* der Job-Insecurity-Forschung ausgewiesen wurden. Diesem Ansatz folgend ergibt sich die Prekaritätswahrnehmung aus einer Antizipation der Wahrscheinlichkeit und Bedeutung zukünftiger Erwerbsverluste. Darauf aufbauend werden Ungleichheitswahrnehmungen als Ergebnis eines kognitiv-evaluativen Vorgangs konzipiert, bei dem die Wahrscheinlichkeit und die Bedeutung von Teilhabemöglichkeiten eingeschätzt werden. Dieser kognitive Erklärungsansatz vermag mangels entsprechender soziologischer Annahmen jedoch nicht zu erklären, wie und warum soziale Bedingungen hierauf Einfluss nehmen, und wodurch soziale Unterschiede der Wahrnehmung bedingt sind: Zum einen stellt der kognitive Ansatz keine Verknüpfung zwischen der subjektiven Wahrnehmung und der sozialen Situation her. Zum anderen liefert er keine theoretische Erklärung für die Auswahl der sozialen Einflussfaktoren der Wahrnehmung.

Der kognitive Erklärungsansatz, das wird in *Kapitel 4* herausgearbeitet, ist anschlussfähig an das von Lindenberg geprägte Akteurskonzept (RREEMM) und lässt sich in die von ihm entwickelte Theorie Sozialer Produktionsfunktionen einbetten. Mit Lindenbergs RREEMM-Modell kann die Verknüpfung zwischen der kognitiven und der sozialen Ebene hergestellt werden. Durch Anwendung

von Lindenbergs Theorie sozialer Produktionsfunktionen auf die Analyse individueller Möglichkeiten zur Wohlfahrtsproduktion lassen sich Unterschiede in der Ungleichheitswahrnehmung durch individuelle Verfügungsmöglichkeiten über Produktionsfaktoren (Ressourcen) erklären, welche die Wahrscheinlichkeit und die Bedeutung einer erfolgreichen Wohlfahrtsproduktion der Akteure beeinflussen. Im Hinblick auf die Prekaritätswahrnehmung werden typische Unterschiede in der Einschätzung eines potentiellen Erwerbsverlusts so mit ungleichen Ressourcen zur Produktion bzw. Substitution von Erwerbsarbeit begründet. Dieser produktionstheoretische Ansatz liefert die erste theoretische Erklärung für die Auswahl der sozialen Einflussfaktoren von Ungleichheitswahrnehmungen. Er trägt dazu bei, dass der kognitive Ansatz zu einem *sozialen* Erklärungsmodell erweitert wird.

Bourdieus Theorie ist aufgrund ihres Bezugs zur Ungleichheitsthematik und seiner Annahme einer sozialstrukturellen Prägung von Wahrnehmungsschemata prädestiniert, zur Weiterentwicklung des sozialen Erklärungsmodells von Ungleichheitswahrnehmungen beizutragen. Die methodologisch-individualistische Perspektive der Produktionstheorie wird in *Kapitel 5* daher um die Perspektive des Methodologischen Relationalismus Pierre Bourdieus ergänzt. Übereinstimmend mit dem produktionstheoretischen Ansatz, lassen sich Unterschiede in der Ungleichheitswahrnehmung durch ungleiche Verfügungsmöglichkeiten über Ressourcen erklären, die Bourdieu als Kapital bezeichnet. Der Wert des Kapitals ist für Bourdieu jedoch nicht stabil und gleichbleibend. Er hängt zum einen vom Wandel der Konkurrenzsituation und den Einsätzen anderer Akteure ab. Zum anderen werden der Wert des Kapitals, sein Wechselkurs, seine Einsatz- und Substitutionsmöglichkeiten sozial erzeugt und entsprechend verändert. Die individuellen Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe sind folglich nicht uniform, sondern in Abhängigkeit von den aktuellen Feldbedingungen bzw. den *variablen* Einsatz- und Substitutionsmöglichkeiten des Kapitals zu betrachten. Mit Blick auf die Prekaritätswahrnehmung lässt sich so erklären, dass Personen ihre Teilhabemöglichkeiten nicht losgelöst von der arbeitsmarktlichen und wohlfahrtstaatlichen Situation einschätzen. Bourdieus Habitustheorie geht ferner davon aus, dass Wahrnehmungsschemata in erheblichem Maße durch Erfahrungen geprägt wurden, welche die Individuen in der Vergangenheit gesammelt haben. Erst unter Berücksichtigung dieser Erfahrungen wird ersichtlich, warum dem einen eine erfolgreiche Teilhabe wahrscheinlicher oder wichtiger erscheint als einem anderen. Die feld- und habitustheoretisch abgeleiteten Erklärungen von Ungleichheitswahrnehmungen eignen sich, um den Erklärungsansatz um eine *relationale* und *zeitliche* Analyseperspektive zu ergänzen. Dies mündet darin, dass das soziale Erklärungsmodell feldtheoretisch kontextualisiert und habitustheoretisch dynamisiert wird.

Das soziale Erklärungsmodell subjektiver Ungleichheitswahrnehmungen wird mit Blick auf seine drei Bestandteile Produktions-, Feld- und Habitustheorie als *PFH-Modell* bezeichnet und im *Kapitel 6* zusammenfassend dargestellt und erläutert. Dies dient zum einen der Explikation seiner theoretischen Annahmen, die auf die Prekaritätswahrnehmung im Besonderen und die Ungleichheitswahrnehmung im Allgemeinen bezogen werden. Zum anderen werden darauf aufbauend die Hypothesen der empirischen Untersuchung abgeleitet, die sowohl der empirischen Überprüfung des PFH-Modells als auch der Analyse sozialer Einflussfaktoren der Ungleichheitswahrnehmung dienen.

Die empirische Prüfung des PFH-Modells am Untersuchungsgegenstand der selbst wahrgenommenen Einkommens- und Beschäftigungsprekarität steht im Mittelpunkt von Teil III der Arbeit. Der empirische Teil startet in *Kapitel 7* mit Erläuterungen zur Datengrundlage, den verwendeten Variablen und der Auswertungsmethode. Die auf der Basis der konzeptionellen, empirischen und theoretischen Überlegungen aus Teil I und II abgeleiteten Erfordernisse an die Daten begründen die Verwendung des Sozio-oekonomischen Panels, dessen Längsschnittdaten für den Untersuchungsszeitraum von 1984 bis 2011 genutzt werden. Die wahrgenommene Beschäftigungsprekarität wird über die Sorgen um die Sicherheit des Arbeitsplatzes operationalisiert, und die wahrgenommene Einkommensprekarität wird anhand der Sorgen um die eigene ökonomische Situation gemessen. Zu ihrer Analyse werden ordinale Panelregressionen (random effects generalized ordered probit models) verwendet. Das Verfahren hat neben einigen statistischen Vorzügen den Vorteil, dass der Einfluss der unabhängigen Variablen auf die Prekaritätswahrnehmung danach differenziert werden kann, wie er sich auf die generelle Wahrnehmung von Prekarität sowie auf die Intensität der Prekaritätswahrnehmung auswirkt.

Die Darstellung der empirischen Ergebnisse erstreckt sich in Kapitel *8* zunächst auf deskriptive Analysen zum Ausmaß und zur zeitlichen Entwicklung der subjektiven Prekaritätswahrnehmung seit 1984, die getrennt für West- und Ostdeutschland berichtet werden. Anschließend werden die sozialen Einflussfaktoren der wahrgenommenen Beschäftigungs- und Einkommensprekarität ebenfalls getrennt für West- und Ostdeutschland untersucht. Die Interpretation der regressionsanalytischen Ergebnisse erfolgt in Referenz auf das PFH-Modell, das eine theoretische Erklärung für beobachtete Zusammenhänge liefert und dadurch selbst einer empirischen Überprüfung unterzogen wird.

Kapitel 9 liefert ein Fazit zu den zentralen Erkenntnissen und empirischen Ergebnissen und einen Ausblick auf den weiteren Forschungsbedarf und theoretische Anschlussstellen. Insgesamt schließt das entwickelte soziale Erklärungsmodell

subjektiver Ungleichheitswahrnehmungen eine zentrale theoretische Lücke der Ungleichheitssoziologie, die der theoriegeleiteten Erklärung einer sozialen Beeinflussung subjektiver Ungleichheitswahrnehmungen weitestgehend aus dem Weg gegangen ist, obwohl sie diese für zahlreiche Gegenstandsbereiche voraussetzt. Die Übertragbarkeit des Erklärungsmodells auf andere Anwendungsfelder der Ungleichheitsforschung wird durch die Generalisierungen und Formalisierungen in Kapitel 6 gewährleistet.

Teil I

Konzeptionelle und empirische Grundlagen

1 Prekarität: Expansion neuer sozialer Unsicherheit

1.1 Prekarität als analytisches Problem

„Prekarität" kennzeichnet das Brüchigwerden von sozialer Sicherheit bzw. die Gefahr eines Verlusts der Teilhabe am Erwerbsleben und der dadurch vermittelten Teilhabe am Wohlstand einer Gesellschaft (vgl. Kapitel 1.1.2). Die Genese des Prekaritätsbegriffs korrespondiert mit sozialstaatlichen Veränderungen in den Industriestaaten, die zu einer Re-Kommodifizierung der Erwerbsarbeit und zu einer Reduktion substitutiver Sozialleistungen geführt haben. „Prekarität" kann somit als Chiffre für die neue soziale Frage in gegenwärtigen Industriegesellschaften angesehen werden.

Der Prekaritätsbegriff, der Ende der 1970er Jahre in Frankreich[3] aufkam, reflektiert einen Wandel gesellschaftlicher Strukturierungsprinzipien, welche die ungleiche Verteilung von sozio-ökonomischen Teilhabechancen regeln (vgl. Damitz 2007: 73, 78). Dieser Wandel hat sich in den Industriestaaten nach der Wirtschaftskrise der 1970er Jahre sukzessive vollzogen und zur Entstehung der neuen sozialen Frage geführt (vgl. Kapitel 1.2). Die Veränderungen betreffen die Mechanismen, die am sozialstaatlich regulierten Arbeitsmarkt über die Teilhabe am Wohlstand einer Gesellschaft entscheiden: die marktförmige Distribution von Einkommen sowie die Verringerung der Marktabhängigkeit von Arbeitnehmern durch soziale Sicherungssysteme und Schutzrechte und die wohlfahrtsstaatliche Redistribution von Einkommen. Prekarität entsteht dabei durch eine Reduktion bisheriger Standards, welche die aktuelle und vor allem auch prospektive Teilhabe am Erwerbsleben und Wohlstand einer Gesellschaft gewährleisten (vgl. Kapitel 1.2.3 und 1.2.4).

Die Prekaritätsforschung analysiert diese Transformation der sozialstaatlich regulierten Lohnarbeit und prüft, ob sie ein Anwachsen sozialer Risiken bzw.

3 Zwar findet sich der Hinweis auf prekäre Arbeitsbedingungen auch schon an anderer Stelle, so z. B. bei Marx (vgl. Candeias 2008: 123 f.). Doch allgemeine Beachtung und Ausarbeitung erfährt der Begriff erst im Zuge der Diskussion um gesellschaftliche Teilhabechancen, die sich nach der Wirtschaftskrise der 1970er Jahre allmählich in Frankreich entfaltete. Im angelsächsischen Raum bzw. in liberalen Wohlfahrtsstaaten wird eher von „flexible" oder „contingent work" gesprochen (vgl. Gibb 2009: 17). Doch in den letzten Jahren kommt es auch hier zu einer stärkeren Verwendung des Prekaritätsbegriffs (z. B. Kalleberg 2009; Vosko 2006).

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2018
A. Hense, *Wahrnehmung der eigenen Prekarität*,
Sozialstrukturanalyse, https://doi.org/10.1007/978-3-658-15991-7_1

Gefahren zur Verschlechterung gesellschaftlicher Teilhabebedingungen bewirkt. Trotz seiner vielfältigen Verwendung bleibt der Prekaritätsbegriff bisweilen recht vage. Eine Verständigung über den zu untersuchenden Gegenstandsbereich erfordert daher eine Klärung der Grundlagen der Prekaritätsforschung (Kapitel 1.1.1), eine terminologische Klärung (Kapitel 1.1.2 und 1.1.3) sowie eine Abgrenzung von verwandten Bezeichnungen wie atypischer und flexibler Beschäftigung (Kapitel 1.1.4). Ferner ist der sozialstrukturelle Wandel darzustellen, auf den sich der Prekaritätsbegriff bezieht (Kapitel 1.2). Dies verdeutlicht das Analysepotenzial der Prekaritätsforschung und trägt zur Verortung der Monographie innerhalb der Prekaritätsforschung bei.

1.1.1 Grundlagen der Prekaritätsforschung

Der Prekaritätsbegriff ging schnell in wissenschaftliche, politische und öffentliche Diskurse ein. Innerhalb der Wissenschaft gehören Robert Castel und Pierre Bourdieu zu den Ersten, die sich mit dieser Thematik näher befasst haben und über ihr französisches Umfeld hinaus in den Sozialwissenschaften Wirkung entfalteten. Beide haben den im Kapitel 1.2 beschriebenen Wandel des sozialstaatlich regulierten Arbeitsmarkts durch historische und interkulturelle Bezüge kontextualisiert und die Prekaritätsforschung nachhaltig geprägt. Dadurch haben sie ein Fundament gelegt, auf das sich viele nachfolgende Arbeiten beziehen.

Prekarität bei Robert Castel: Brüchigwerden von sozialer Sicherheit

Castel zeichnet die „Metamorphosen der sozialen Frage“ in seinem gleichnamigen Buch historisch nach. Er verdeutlicht, dass die Lohnarbeit in ihren Anfängen ein unsicheres und armseliges Leben ermöglichte, das Besitzlosen sowie mittellosen Handwerkern oder verarmten Landbesitzern offenstand (vgl. Castel 2000a: 11 f.). Demgegenüber stellt sich Prekarität in der heutigen Gesellschaft anders dar, da sozialstaatlich garantierte Sicherungssysteme parallel zur Konsolidierung der Lohnarbeit etabliert wurden (vgl. Kapitel 1.2.1): „Die neuartige, vor diesem Hintergrund von Sicherungsmechanismen definierte und erlebte Verwundbarkeit unterscheidet sich deshalb völlig von der Ungewißheit über den jeweils nächsten Tag … “ (Castel 2000a: 12), die auch heute noch in vielen Entwicklungs- und Schwellenländern für einen Großteil der Bevölkerung an der Tagesordnung ist. In den gegenwärtigen Wohlfahrtsstaaten äußert sich Prekarität folglich nicht in Form dieser absolut volatilen Arbeitskontexte, die in den Industrieländern durch arbeitsvertragliche

Regelungen eingeschränkt worden sind. Stattdessen beobachtet Castel einen Prozess der Entkopplung von stabilen Arbeits- und Sozialbeziehungen hin zu sozialer Ausgrenzung infolge eines Verlusts dieser Bezüge (vgl. ebd.: 13 f., 357, 360 f.). Der Prekaritätbegriff kennzeichnet folglich das *Brüchigwerden* von sozialer Sicherheit, die in der Nachkriegszeit noch gewährleistet schien, und die dadurch bedingte *Gefahr* von Exklusion.

Castel macht darauf aufmerksam, dass sich diese neue Entwicklung der *„Destabilisierung des Stabilen"* in der Mitte der Gesellschaft ereignet und nicht auf die bereits Exkludierten an den Rändern der Gesellschaft konzentriert ist. Sie betrifft Arbeitsmarktsegmente bzw. sozialstrukturelle Gruppen, die bis in die 1970er Jahre noch vollends eingebunden und abgesichert waren: „Im Gegensatz zur Konsolidierungsphase der Lohnarbeitsgesellschaft, in der das Fundament der gesicherten Positionen kontinuierlich erweitert und die Wege sozialen Aufstiegs gebahnt worden waren, ist nun eine gegenläufige Bewegung vorherrschend. Es sind zweifellos diese Zwischenklassen – und nicht der obere oder untere Teil der Gesellschaftspyramide –, die aufgrund der blockierten Aufwärtsmobilität gegenwärtig nicht viel zu erwarten, aber einiges zu verlieren haben, ... Dies bestärkt uns in der Annahme, daß es nicht ausreicht, die soziale Frage an ihren Rändern anzugehen ..." (ebd.: 357). Diese Aussage wird durch aktuelle Forschung bestätigt (vgl. Burzan und Berger 2010;[4] B. Vogel 2009; Burzan 2008; Dörre 2008; Lessenich 2009; Vester 2006; Böhnke 2005, 2006): Die Mittelschicht ist zwar im Vergleich zu den zuvor schon existenten Randgruppen des Arbeitsmarkts in weitaus geringerem Maße von Prekarisierung und Ausgrenzung betroffen, für sie ist diese Erfahrung jedoch weitgehend neu. Wenngleich realisierte Abstiege in der Mitte der Gesellschaft noch vergleichsweise selten sind, erschüttern die strukturellen Veränderungen ihre aufstiegs- bzw. stabilitätsorientierten Zukunftserwartungen und wecken Destabilisierungsängste: „Die Dynamik und die Form der Prekaritätsdebatte sind typisch für eine statusbewusste und an sozialen Rechten orientierte Aufsteigergesellschaft, deren Integrationsmodus die Beteiligung am Erwerbsleben ist." (Vogel 2006: 79; vgl. auch ebd.: 85 ff.) Dies dürfte neben der quantitativen Ausweitung prekärer Arbeit für die weit verbreitete Thematisierung von Prekarität mit ausschlaggebend sein. Denn in der gefährdeten Mittelschicht werden Stabilitäts-

4 Dieser Sammelband vereinigt zentrale Aufsätze zu diesem Thema. Für theoretisch-konzeptionelle Aspekte im Zusammenhang mit dem Prekaritätsdiskurs sind insbesondere die Aufsätze von Vogel (2010) und Kraemer (2010) von Interesse. Aufschlussreiche empirische Analysen zu objektiven und subjektiven Abstiegsindikatoren liefern z. B. Groh-Samberg und Hertel (2010), Lengfeld und Hirschle (2010) sowie Böhnke (2010).

und Aufstiegserwartungen enttäuscht, die von den Randgruppen gar nicht oder nicht mit diesem Statusbewusstsein eingefordert bzw. erwartet werden.[5]

Insgesamt zeichnet sich die neue soziale Frage für Castel also durch eine expandierende Destabilisierung aus, die Anfang der 1980er Jahre beginnt (vgl. Kapitel 1.1.2). Für diese ist ein Zustand zwischen Inklusion und Exklusion charakteristisch: Soziale Sicherheit wird durch unsichere, widerrufliche, problematische – oder mit anderen Worten prekäre – Arbeits- und Sozialbeziehungen brüchig. Damit geht die vorherige Stabilität verloren, und die Gewissheit prospektiver Existenzsicherung oder sogar sozialen Aufstiegs wird eingeschränkt (vgl. Kapitel 1.2). Neben dieser Veränderung qualitativer Art, ist die aktuelle Entwicklung auch durch die quantitative Ausweitung von Prekarität und Exklusion gekennzeichnet.

Prekarität bei Pierre Bourdieu: Folgen für Einstellungen und Verhalten

Bourdieus Beitrag zur Prekaritätsforschung gründet insbesondere auf seinen frühen Arbeiten zum Verhältnis von Wirtschafts- und Zeitstrukturen in der nachkolonialen Gesellschaft Algeriens. Seine Analysen zu Einstellungs- und Verhaltensdispositionen in einer sich wandelnden Wirtschaftsstruktur haben gezeigt, dass sich individuelle Dispositionen mit gesamtwirtschaftlichen Veränderungen modifizieren (vgl. Bourdieu 2000a: 28). Er beschreibt zunächst, wie sich die vorkapitalistischen Verhaltensweisen und Wahrnehmungen der agrarischen Gesellschaft Algeriens von den kapitalistischen unterscheiden (vgl. ebd.: 32–60). Daran anschließend untersucht er, wie sie sich unter dem wirtschaftsstrukturellen Wandel verändern (vgl. ebd.: 62–85). Bourdieu beobachtet, dass Arbeit erst unter kapitalistischen Produktionsbedingungen zu einem knappen Gut wird (vgl. auch Kapitel 1.2.1). Um Arbeit wird nun konkurriert, weil das damit verbundene Einkommen in der Marktwirtschaft ökonomisch und sozial[6] relevant geworden ist (vgl. Bourdieu 2000a: 65, 72–76): Weniger privilegierte Arbeitnehmer *rivalisieren* dabei um den

5 Sofern Abstiegserfahrungen gemacht werden, können mittelschichtstypische Umgangsweisen beobachtet werden. Das „Prekariat" als eine sozialstrukturelle Gruppe – dem Proletariat vergleichbar – zu konzipieren, stößt jedoch auf Schwierigkeiten. Denn anstelle einer gemeinsamen Form können ganz verschiedene Bedingungen des Brüchigwerdens sozialer Sicherheiten beobachtet werden, die unterschiedliche Personengruppen betreffen (vgl. z. B. Vogel 2008; Dörre 2008). Dies dürfte auch der Grund dafür sein, warum ein diesbezüglicher Diskurs recht schnell aufgegeben wurde. Dieser entfaltete sich im Anschluss an die Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zu politischen Milieus in Deutschland (vgl. Neugebauer 2007). Diese Untersuchung identifizierte neben einem „Abgehängten Prekariat" auch ein Milieu der „Bedrohten Arbeitnehmermitte" und sorgte für einigen Diskussionsstoff bezüglich veränderter sozialstruktureller Gruppen. Allerdings beruhte dies z. T. auf einer Verwechslung von politischen und sozialen Milieus (vgl. Neugebauer 2008).

6 Im Gegensatz dazu war die soziale Anerkennung unter vorkapitalistischen Bedingungen nicht an die Produktivität der Arbeit gebunden.

Erhalt irgendeines Arbeitsplatzes, während diejenigen, die sich einer Anstellung sicher sind, um qualitative Aspekte der Arbeit wetteifern. Beide Gruppen sind mit der Teilhabe am Erwerbsleben erpressbar. Sie spalten sich in „… jene, die fest angestellt sind und alles tun, um es zu bleiben, und jene, die es nicht sind und zu allem bereit (sind, d. Verf.), um dieser Unsicherheit zu entkommen." (ebd.: 113) Ähnliche Tendenzen erkennt er in der gegenwärtigen Entwicklung, bei der die Angst um den Verlust des Arbeitsplatzes zunimmt (vgl. Kapitel 2.1.2), so dass Arbeitgeber Arbeitsverhältnisse stärker zu ihren Gunsten gestalten können (vgl. Bourdieu 1998a). Dies wird auch als *Macht- und Disziplinierungseffekt* prekärer Beschäftigung gedeutet (vgl. z. B. Kraemer und Speidel 2005; Dörre 2009b: 54 ff.).

Bourdieus Studien haben ferner ergeben, dass „… unterhalb eines gewissen Niveaus ökonomischer Sicherheit, beruhend auf der Sicherheit des Arbeitsplatzes und der Verfügung über ein Minimum an regelmäßigen Einkünften, Akteure nicht imstande sind, die Mehrheit jener Handlungen durchzuführen, die eine Anstrengung hinsichtlich einer Bemächtigung von Zukunft implizieren, …" (Bourdieu 2000a: 20; vgl. ausführlich ebd.: 87–103). Angesichts der aktuellen Entwicklung in den Industrieländern macht er derart sensibilisiert darauf aufmerksam, dass ein *Minimum an Sicherheit* notwendig ist (vgl. Kapitel 1.2.1), *um Gegenwart und Zukunft vorausschauend bewältigen zu können* und sie nicht als Ergebnis von Zufälligkeiten und Willkür zu erleben (vgl. Bourdieu 1998a). Ob bzw. unter welchen Bedingungen diese Schwelle auch unter heutigen Bedingungen unterschritten wird, konnte von Bourdieu selbst nicht mehr untersucht werden. Doch andere Forscher haben diesen Gedanken aufgegriffen und konnten zeigen, dass sich Prekarität in verringerten (wahrgenommenen) Möglichkeiten zur längerfristigen Lebensplanung äußert (vgl. Dörre 2005: 253; Dörre 2009a; Kraemer und Speidel 2005: 379; Klenner et al. 2011; Vogel 2006).

Zwischenfazit: Die Expansion einer neuen Form der Unsicherheit

Prekarität ist in den Industrieländern durch eine Destabilisierung des Stabilen gekennzeichnet und erfasst auch sozialstrukturelle Gruppen, die davon zuvor nicht betroffen waren. Somit weitet sich die Erfahrung bzw. Antizipation von Prekarität und potentieller Exklusion aus. Dies lässt Erwerbspersonen zwar nicht in der gleichen Unsicherheit wie Tagelöhner in einer Gesellschaft ohne wohlfahrtsstaatliche Unterstützungssysteme und arbeitsrechtliche Regelungen. Historisch betrachtet erleben die Arbeitnehmer jedoch eine Schwächung ihrer Verhandlungsmacht am Arbeitsmarkt sowie eine Reduktion sozialstaatlicher Sicherheiten. Dieses Brüchigwerden von sozialer Sicherheit erschwert die Bewältigung von Gegenwart und